

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 92 (1966)  
**Heft:** 48  
  
**Rubrik:** Limmat Spritzer

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

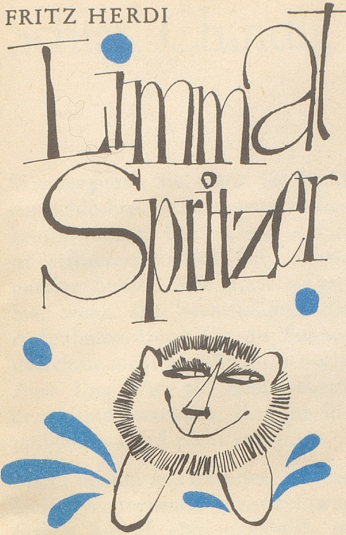
### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 14.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

FRITZ HERDI



**Vom Meister geformt**

«Volare necesse est» heißt das Motto eines Fliegervereins, und niemand wird bestreiten, daß Fliegen heute notwendig ist. Die alten Römer aber, deren Nachfahren wir heute bei uns beschäftigen, sagten ursprünglich: «Schiffahrt ist notwendig.» Den einen und andern Verbänden, die in Zürich ausstellen wollten, verleidete es in den letzten zwanzig Jahren, passende Räume zu suchen und dann doch nicht zu finden. Sie entdeckten eine Ausweichmöglichkeit: den Zürichsee und die Zürichseeflotte. Und seither werden alljährlich Ausstellungen an Bord gezeigt. Zum Beispiel jeden Spätherbst die Weinausstellung.

Speziell in die Augen gestochen hat mir dieses Jahr auf den Weinschiffen eine Flasche mit Brandy. Was den Inhalt betrifft, so vermag ich darüber nichts zu sagen. Die Flasche aber ist ein Teamwork zweier Künstler, von denen zumindest der eine bei uns berühmt geworden ist. Er heißt Salvador Dali und zeichnet für Flaschenform, Etikette – Versinnbildlichung eines blutenden Herzens – und Signierung verantwortlich. Die Gestaltung der Keramik-Flaschenzapfen hat er einem andern Künstler überlassen; dieser heißt, wenn ich mich recht erinnere, Antonio Cumellas.

Es kann heutzutage durchaus vorkommen, daß berühmte Künstler nebenher auch Profanes gestalten. Corbusier war nicht nur ein Meisterarchitekt, sondern bescherte uns auch Gebrauchsgegenstände wie Stühle. Ueberdies malte er vorzüglich; aber das gehört schon wieder zur Kunst. Max Bill ist nicht nur Professor und nebenamtlicher Po-

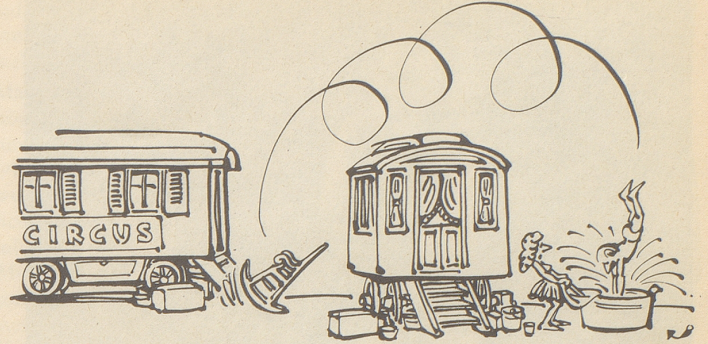
etiker, sondern heimst auch mit der Formung von Eßbesteck und allem Möglichen sozusagen Bill und Unbill ein.

Das Geburtstagskind Picasso, kürzlich 85 geworden, kenne ich ganz zufälligerweise als Gelegenheitspoeten. Vor zwei Jahrzehnten erschien ein Gedicht von ihm, das übersetzt ungefähr so begann: «Brennendes Karamell: küssendes und schneidendes Karamell; Karamell, das sticht und klebt und bricht und kneift, rosafarben und grün, Sonntagabend-Karamell, eingeschlossen in ein Zimmer ohne Stierkampf und ohne irgend etwas, und unwickelt von Papier, das man aus jedem Lappen fabrizieren muß ...»

Wie gesagt: Picasso. Salvador Dali, als Flaschengestalter auf einem Zürcher Weinschiff vertreten, pflegt ja auch Hobbies. Ganz abgesehen von seinen Seitensprünge in der Malerei: Mona Lisa mit Zwirbelschnauze; ein «in Auflösung begriffenes Nashorn»; Spritzpistolomalerei im Freien. Dali: «Der gute Geschmack ist der Feind des Fortschritts.»

Wer so argumentiert, kann sich natürlich Ungewöhnliches erlauben. Der Pinselexzentriker hat zum Beispiel den Papst Johannes, der ihn in Sonderaudienz empfing, bestürmt: Er möchte eine Kirche dalischer Prägung entwerfen, bauen und in der Wüste von Texas aufstellen. Und dem Dichter Paul Eluard, der eine Sauwut auf ihn hatte, die Frau abgeschnappt; beim werdenden Besuch als Freier erschien er mit einer Blumenkrone im Haar, das Gesicht mit Rinderblut verschmiert, Schreinerleim auf Schultern und Rücken. Als Frau Eluard auf ihn hereinfel, malte er die Verehrte als Madonna mit zwei gebaterten Koteletten auf den Schultern. Und in den Garten seiner neuen Frau pflanzte er Konzertflügel mit hölzernen Frauenbeinen in die Nischen uralter Bäume, ersetzte die üblichen mythologischen Statuen durch grinsende Gliederpuppen mit Fleischplatten und Salatschüsseln, das Ganze durch ein elektrisches System in Bewegung gehalten.

Wer so glänzende Ideen hat, braucht selbstverständlich Anregungen zum unsterblichen Schaffen. «Meine Schnurrbartspitzen», sagte Dali einmal, «dienen mir als Antennen, um die in der Luft liegenden Fluida aufzunehmen.» Später ließ er sich den Blinddarm herausnehmen und bewahrte ihn in Spiritus auf, weil er sich vom Anblick künstlerische Anregung versprach. Daher vielleicht die blendenden Einfälle: Das Porträt einer



großen Zunge auf Krücken; ein in Rubinen gefaßtes goldenes Herz, welches bei Berührung infolge der menschlichen Hautwärme zu schlagen beginnt; ein durchsichtiges und eierförmiges Fahrzeug namens Ovoziped für Fortbewegung an Land, im Wasser und womöglich in der Luft; überdies ein vier Meter hohes und sechs Meter breites Kunstbild aus künstlerisch zusammengeklebten Zeitungsausschnitten, die sich alle auf den berühmten Keeler-Skandal bezogen; nicht zu reden vom Gemälde für die New Yorker Weltausstellung, dessen Originalität ausschließlich im Titel bestand: «Galadalacideoyribonucleicacid.»

Der gute Salvador behauptet: «Die zwei größten Glücksfälle, die heute einem Maler zustoßen können, sind erstens, ein Spanier zu sein, und zweitens, Salvador Dali zu heißen. Diese beiden Fälle sind bei mir glücklicherweise eingetroffen.»

Dicker kann man's vielleicht nicht mehr bringen. Aber nun darf doch die andere Seite nicht verschwiegen werden: Dali kann tatsächlich malen, Dali ist – nimmt alles nur in allem – wirklich ein hervorragender Künstler. Ein Zürcher Warenhaus hat Dalis Illustrationsbeiträge zur exklusiven Gestaltung der Johannesoffenbarung – Werkverkaufspreis: 850 000 Franken – ausgestellt. Und später hundert glänzende, farbige Illustrationen zu einer schönen Ausgabe von Dantes «Göttlicher Komödie». Einen solchen «Dali» zu besitzen, ha, was gäbe ich dafür, wenn ich's hätte! Anders dachten freilich die Gefangenen vom Sing Sing, als 1959 vorgesehen war, daß Salvador Korridore und Eßräume des berüchtigten Gefängnisses ausmale: Sie protestierten und behaupteten, der Anblick von Dali-Bildern komme einer Strafverschärfung gleich.

Ehrlich: Als ich diesen November die Dali-Brandyflasche in Zürich sah, war ich ein bißchen erstaunt. Denn sie sah gar nicht so richtig nach Dali aus. Exklusiv meinetwegen, aber nicht besonders ausgefallen. Preis samt Inhalt: 215 Franken. 20 000 Stück sind angefertigt worden, und nur 100 davon dürfen in der Schweiz verkauft werden.

Ich hatte Schockierendes erwartet. Denn Dali ... vielleicht erinnern sich die Leser noch an ein Filmprojekt des berühmten Malers.

Titel: «Der Karren aus Fleisch.» Im Verlauf der Handlung explodieren zum Beispiel fünf weiße Schwäne, eine Frau trägt Omeletten auf dem Kopf, und sechs echte Rhinocerosse springen aus ehrwürdigen römischen Fenstern in einen Renaissancebrunnen. Dali damals: «Das wird der finanziell erfolgreichste Film der Welt sein.» In der Tat: So erfolgreich, daß kein Zürcher ihn bislang je zu Gesicht bekommen hat.

Trotzdem hat's der Bursche ungeheuer weit gebracht, ist blödsinnig reich geworden. Wilhelm Raabe hat es in «Stopfkuchen» vorausgesagt: «Man muß den Leuten nur ein bißchen verrückt vorkommen, dann kommt man schon weiter.»

**Weinbeeren**

Präsident Sauter von der «Expovina» erzählte: Ein Tourist aus Schottland bestellte und erhielt nach einer Degustation auf den Zürcher Weinausstellungsschiffen letztes Jahr eine Lieferung Flaschenweine. Vor kurzem bat er schriftlich um Zustellung einer weiteren Lieferung; es müsse aber der gleiche Wein, die gleiche Qualität, der gleiche Jahrgang sein. Die Zürcher Firma teilte postwendend und kulant mit: «Wir sind gern bereit, Ihre Bestellung auszuführen, sobald Sie die Lieferung von 1965 bezahlt haben.» Der Mann aus Schottland antwortete lakonisch: «So lange kann ich leider nicht warten.»

Ein Journalist zitierte beim Weindegustieren Johann Heinrich Voß: «Komm hervor aus der Flasche, du tückischer Wein, du Verderber! Viele verderbtest du schon, jetzt verderben wir dich!»

Namen aus dem Cocktailangebot auf den Zürcher Weinschiffen: Kurvenöl, Fägfür, Frauetraum, weichi Bire, Felspränger, Südsehnacht, Schorsch Gaggio, Sexappel, Freudequall, Männtreu, Gurgelnetzer.



Zu beziehen durch Mineralwasserdepots